

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

XXVII. Guscha. - Malans und J.G. von Salis-Seewis. - Das Prättigau. - Die Klus. - Fragstein. - Die Scela plana von Seewis aus bestiegen. - Das Bad zu Fideris. - Das Sankt Antönienthal. - Die ...

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

ein Brunnen hervor; eine Steinplatte neben demselben trägt auf der nördlichen Hälfte das fürstlich lichtensteinische Wappen, auf der Südseite das Zeichen der drei Bünde mit der ehrwürdigen Umschrift:

„Alt fry Rhätien“.

XXVII.

Guscha. — Malans und J. G. von Salis-Seewis. — Das Prättigau. — Die Klus. — Fragstein. — Die Scesa plana von Seewis aus bestiegen. — Das Bad zu Fideris. — Das Sankt Antönienthal. — Die Landschaft Klosters. — Die untere Bollbrücke.

Abschied von Graubünden.

Hoch oben im Gebirge hängt, ohnweit des Luciensteiges, an einer steilen Felswand das Dörfchen Guscha, wo — so heißt es scherzhaft — die Weiber ihren Hühnern Stegeisen anschnallen und ihre kleinen Kinder, wenn sie ohne Aufsicht zu Hause gelassen werden, an einen Laufstrick binden, damit sie nicht hinunterfallen. Hier leben einige Familien in gänzlicher Abgeschlossenheit von dem Ertrage ihrer Matten und Alpweiden; die wenigen kleinen Ackerfelder müssen der steilen Lage wegen mit unsäglicher Mühe und Arbeit bestellt werden.

Wahrscheinlich haben sich die Leute zuerst während der Pestzeit, in der das Dörfchen Stürvis ganz ausgestorben war, aus dem Thal hier hinauf geflüchtet. In neuester Zeit sind die Bewohner von Guscha mehrmals mit den Mayensfeldern in Unterhandlung getreten, um ihre Bergainsamkeit zu verlassen und sich auf der Gemarkung des Städtchens anzusiedeln. — Ueber der Guscher Alp erhebt sich das Würznerhorn, der nördlichste Grenzpunkt des bündnerischen Alpengebietes.

Ein Bergpfad führt von Mayensfeld in einer Stunde gerade nach

M a l a n s.

Es ist indeß besser, der Landstraße bis zur „unteren Zollbrücke“ zu folgen, wo der Weg links abführt. Malerisch am Fuße des Augstenberges hingeschmiegt, dessen höchster Gipfel sich hier 7356 Fuß über dem Meere emporstreckt, hat der kleine freundliche Flecken ungefähr 140 Häuser und 850 reformirte Einwohner.

In dem Schlosse Bodmer bei Malans wurde im Jahre 1762 der Dichter Johann Gaudenz von Salis-Seewis geboren. Er starb als 71jähriger Greis am 29. Januar 1834. Auf dem Gottesacker zu Seewis, an dem östlichen Abhange des Berges, wo das Stammhaus der Familie (eine Stunde von Malans), liegt er begraben. Wir haben dieses graubündner Sängers, der eine Zeitlang Offizier in der Schweizergarde zu Paris war, wo ihm die Sehnsucht nach der Heimath und ihrem stillen Naturleben elegische Klänge entlockte, bereits gedacht. Seine Lieder sind fast alle einfache doch wahr empfundene Heimwehlieder; ihre größte Empfehlung liegt eben in ihrer anspruchlosen Bescheidenheit, und obwohl sich einige derselben in Anthologien u. erhalten haben, so würde J. G. von Salis doch wahrscheinlich vergessen sein, wenn er nicht der einzige Dichter seiner Heimath wäre und die Schweiz überhaupt eine minder dürftige Literatur aufzuweisen hätte.

Ueber Malans erheben sich die Burgtrümmer von Unter-Ruchenberg und Klingenhorn, deren einstige Bewohner verschollen sind, weiter nördlich die Ruine Wyneck oder Weineck. An den Bergabhängen wächst der Completer, der beste Wein des bündnerischen Rheinthaales.

In der Nähe des Fleckens öffnet sich die Klus. Diese Felsenpforte, etwa eine Viertelstunde lang und fast nur so breit, daß die Landquart ihre Fluthen hindurch wälzen kann, führt in das Prättigau, wegen seiner reichen Alpweiden und Matten mit Recht das Wiesenthal, Prätigovia, romanisch Val Partenz genannt.

Den Eingang der Felsenschlucht bewachte einst die Burg Fragstein oder Ferporta, deren Trümmer, nahe bei der alten Schloßbrücke, noch Kunde geben, daß eine Mauer bis zur Landquart hinablief. Sie hatte, wie altes Getrümmer andeutet, ein befestigtes Thor, so daß der Eingang in das Thal verschlossen werden konnte. In der Ruine selbst, die mühsam zu erklettern ist, kann man da, wo die Schloßkapelle gestanden, noch die Fragmente einiger Heiligenbilder in rohen Fresken erkennen. Nach einer Sage wurde der letzte Schloßvogt von Fragstein von dem gegenüber liegenden Felsen durch einen Jäger mit einem Pfeile durchbohrt, dem er die Braut geraubt hatte. Von jener Zeit her tragen die Mädchen des Gaues einen silbernen Pfeil durchs Haar gesteckt.

Der Engpaß Klus scheidet die schroffen Felswände des Seewieser vom Balzeiner-Berg; die Steinart sowohl als die Schichtung dieser Berge lassen vermuthen, daß Beide vor dem Durchbruch der Landquart

zusammenhängen; das ebene Thal des Prättigaus hat somit einst einen See gebildet.

Es ist ein schönes prächtiges Thal, das Thal der Landquart. Von den vergletscherten Schluchten des wilden Selvretta dehnt es sich von Südost nach Westen zwischen der Kette des Rhätikon, mit der gewaltigen Scesaplana*) und dem Bergstocke des Hochwangs acht bis neun Stunden lang und vier Stunden breit. Stolz und herrlich steigen die Gletscher über ihm in die Lüfte oder kahle wildabgeriffene Felshörner, und der gesegnete freundliche Thalgrund, das saftige Grün der Alptriften, auf welchen einzelne Sennhütten, Heuställe und Wohnhäuser nach Art des Appenzellerlandes malerisch zerstreut umherliegen, bildet einen anmuthigen Contrast mit ihrer starren großartigen Wildheit.

Die Viehzucht des Prättigaus ist berühmt. Kein anderes Thal in Graubünden hat so vortreffliche Alpweiden und nährt schönere Heerden. Die Bewohner desselben, etwa 10,000, sind meist wohlhabend, ein starker, kräftiger, blonder Menschenschlag; sie haben sich in den Kriegen des Landes oftmals glorreich hervorgethan. Sämmtlich reformirt, reden sie deutsch; die Berg- und Ortsnamen sind indeß, wie im Tyrol, fast alle romanisch, und beweisen, daß auch hier einst dieses Idiom herrschte. So die Namen der Dörfer: Klosters, Fideris, Furna, Balzeina, Fanas, Saas, ConTERS, Serneus, Lucein u. s. w. In früheren Zeiten traten viele Prättigauer in ausländische Militärdienste, namentlich unter die holländischen Fahnen.

Der erste Ort, auf den man nicht weit von der Ausmündung der Schlucht stößt, ist Yardisla, mit wenigen Giebeln. Einen Felsen in der Nähe des Dörfchens krönen die Trümmer von Solavers. Auch von dieser Burg geht die Sage, daß ihr Herr, um der Wuth der stürmenden Bauern zu entinnen, mit seinem falben Streithengste in den Abgrund eines Tobels (val sunda) gesprengt sei.

Hoch über Yardisla liegt das Dorf Seewis mit etwa 800 Einwohnern, dem Stammhaus der Familie von Salis-Seewis und dem Grabe des am 2. Februar 1834 zur Ruhe gebrachten Dichters. Von Seewis aus wird der höchste Berg der Rhätikonkette, die das Prättigau vom Borarlberg und dem Montafunerthal trennt, die Scesaplana (Sana plana, Cenciaplana), erstiegen. Ihr kegelförmiges Haupt, von den Montafunern Sennkopf, Schilan, oder nach ihrem Gletscher

*) Nach dem Rhätikon nennen Einige das Thal auch Rhätigau.

Brandner Ferner genannt, streckt sich aus zerrissenen Felswänden, Schneelagern und Gletschern 9201 Fuß hoch empor.

Der Weg führt von dem Dorfe in vier Stunden durch das nun verlassene Ganeyer Schwefelbad am Fuße des hohen Tschingels, zur letzten Sennhütte der Seewiseralp. Uebrigens darf die mühsame und beschwerliche Wanderung nur bei anhaltend gutem Wetter und nicht ohne Führer angetreten werden. Bricht man von der Sennhütte vor Tagesanbruch auf, so erreicht man in zwei Stunden über Schneefelder und Felswände die Höhe, wo die aufstrahlende Sonne

„Die Alpenscheitel purpurroth erhellte,
Die grünen Thäler und die Gletscherweiten.“

Hier oben dehnt sich ein herrliches, reiches Panorama vor Einem aus, und man überschaut ein schönes Stückchen der Erde. Das ganze flache Land von Schwaben bis Ulm liegt ausgebreitet da, auch sieht man gegen Norden den silbernen Streif unseres Rheines, bis er sich in den Bodensee verliert, und in den schwäbischen Gebirgen kann man den Buchauersee noch deutlich unterscheiden. Nordwestlich ziehen sich die appenzeller Berge hin, der Spiegel des Wallenstädter- und Zürichersee's glänzt in der Tiefe, während die Aussicht ostwärts den Borarlberg, das Montafun und die tyroler Gebirge bis zum Großglockner, südwestlich den ganzen stolzen königlichen Kranz der Alpenriesen bis zum heiligen Gotthard und den berner Oberalpen umfaßt.

Den Rückweg von der Scesaplana nimmt man über den Lunersee, der in einem tiefen Felsenkessel an dem nordöstlichen Fuße des Berges ruht. Bei Gewitterstürmen soll dieser See so stark und heftig aufrauschen, daß man das Getöse der Wellen stundenweit hört. Er hat fast eine Stunde im Umkreis.

Pardisla gegenüber öffnet sich das wiesenreiche Balzeinathal (Balsaina, Valsuna), das der Schwadenbach durchfließt. Am Eingang dieses Thales stand vor Zeiten das Schloß Castellon.

In einer Stunde gelangt man von hier durch die Ortschaften Schmitten und Grüsch am wilden Tschinesbach, der aus dem Tobel des Ganeyerthales hervorbricht und oft große Verwüstungen anrichtet, nach Schiersch, wo sich weite todte Sandflächen auf beiden Seiten des unbändigen Gebirgsbaches hindehnen. Hinter Schiersch stürzt der Schrawbach aus finsternen Schluchten hervor.

Ueber den Busereinberg kommen wir durch Lunden nach dem

Dorfe Jenaz mit etwa 800 Einwohnern. Die Häuser liegen malerisch in einzelnen Gruppen zerstreut; eine Stunde von dem Dorfe ist 3740 Fuß über dem Meer das in neuerer Zeit wenig mehr besuchte Jenazer Heilbad, mit einer kalten, eisen- und schwefelhaltigen Quelle.

Fideris, ein freundliches Dorf mit 500 Einwohnern, liegt auf dem Berghange zerstreut und von Waldungen umgeben, eine halbe Stunde von Jenaz. Hier liegt südlich im Hintergrunde eines steinigten Tobels das bekannte Bad gleichen Namens (2775 Fuß), das sich unter den verschiedenen Badorten im Prättigau des größten Rufes erfreut. Es wird seit einiger Zeit namentlich von Schweizern der lieben Wohlfeilheit halber viel besucht und hat zwei Badehäuser, die 100 Gäste aufnehmen können. Fünf Quellen, von welchen zwei Sauerbrunnen die stärksten sind, brechen hier hervor; eine schwache Schwefelquelle in der Nähe wird wenig benutzt.

Seinen Ruf verdankt das Bad vornehmlich dem oberen Sauerbrunnen, der ungefähr 200 Schritte südlich von dem Bade aus einem Mergelschieferfelsen entspringt; die untere Quelle dient zum Baden. *) Im August 1847 wurde die Hauptquelle zu Fideris verschüttet, doch soll sie später wieder ausgegraben worden sein. Der gewöhnliche Spaziergang der Badegäste von der Quelle ist nach dem Dorfe Fideris, wo sich eine romantische Aussicht auf die Trümmer der Burg Strahlegg bietet, der einzigen im Prättigau, welche einen deutschen Namen trägt. Sie erheben sich in geringer Entfernung über dem Dorfe. Eine uralte ehrwürdige Linde läßt hier auf eine frühere Mal- und Gerichtsstätte schließen. Bei Fideris stand auch einst die Burg Valär oder Valer, einem angesehenen Geschlechte angehörend, von dem noch Nachkommen leben.

Dem Dorfe gegenüber, auf dem rechten Ufer der Landquart, thront auf einem hohen Felsen die Ruine des Schlosses Castels, die an jene Zeit erinnert, als das freiheitssinnige Volk im Prättigau sich von seiner Zwingherrschaft losmachte. Früher ein Eigenthum der Edlen von Mätsch, war die feste Burg dann lange Zeit Sitz der österreichischen Landvögte über die acht Gerichte. Im Jahre 1622 erstürmten sie die Bauern, nur

*) 16 Unzen Wasser von der oberen Quelle enthalten:

Trocknes schwefelsaures Natrum	0,02
Trocknes kohlen-saures Natrum	5,22
Kohlen-saure Kalkerde	1,52
Kohlen-saure Eisenerde	0,18
Kohlen-saures Gas	27 Kubitzoll.

mit Prügeln bewaffnet, und jagten die österreichische Besatzung zum Land hinaus. So scheiterte die Absicht des Kaisers Ferdinand, sich damals der bündner Pässe zu bemächtigen. Als sich die Prättigauer dann im J. 1649 von Oesterreich losgekauft hatten, wurde Schloß Castels zerstört und liegt seither in Trümmern.

Dhnweit, zu Luzern stand einst auch das Schloß Stadion, der Stammsitz des bekannten freiherrlichen Geschlechtes von Stadion, das später in Augsburg lebte und sich unter dem deutschen Adel vielfach hervorgethan hat.

Wo bei Luzern der Gebirgsbach Schaniel der Landquart zueilt, öffnet sich ostwärts ein düsterer Eingang in die einsame Bergwelt des **Sankt Antönienthales**. Im Hintergrunde dieses Thales ragen die Hörner der Sulz-, Weiß- und Rothfluh, der Winded, sowie die Felsobeliskten der Patnunerfluh, der Blaseckerfluh, der Caffierberg u. a. m. aus der Kette des Rhätikon empor. In den steilen Wänden dieser Bergstöcke öffnen sich viele oft ganz unzugängliche Höhlen, die sich unendlich tief in das geheimnißvolle Innere der Felsen hinein verlieren. Solche Höhlen trifft man am meisten in der Sulzfluh; nach den Berichten der Leute, welche sich hineinwagten, bilden sie labyrinthisch sich kreuzende Gänge, die sich bald gewaltig hoch aufwölben, bald wieder zu niederen, engen Schlupflöchern zusammenziehen und vielfach verzweigt in dem Felsenleib sich fortsetzen. Wände, Decken, Sohlen sind mit Mondmilch und Stalaktiten bedeckt. Die ganz abgerundeten Geschiebe von Grauwacke, Serpentin und Hochgebirgskalkstein, welche in diesen Höhlen gefunden werden, sind für den Geognosten höchst interessant, weil diese Gebirgsarten in der Nähe nirgends vorkommen.

Diese geheimnißvollen Höhlen mit ihren dunkeln tiefen Gängen und phantastischen Tropfsteingebilden mögen in der Phantasie des Landvolkes wohl jene Erzählungen von den „wilden Menschen“, Waldfänten u. s. w. geweckt haben, die hier sowie in den hohen weltabgeschiedenen Alpthälern einst hausten (s. oben). Im ganzen Prättigau leben diese Sagen und alte Leute versichern hoch und heilig, noch die Leuten dieses verschwundenen Bergvölkchens gesehen zu haben. So hält auch in Deutschland das Volk Tropfsteinbildungen in den Gebirgshöhlen für Hochzeiten der Zwerge, die ein böser Zauberer zu Stein verwandelte, als sie nach der Trauung von ihrem Kirchlein nach Hause trippelten oder beim Hochzeitschmause fröhlich versammelt waren. Ebenso werden die kleinen Oeffnungen, die man in den Felsen sieht, noch heut-

zutage Zwerglöcher genannt, durch welche die kleinen behenden Menschen aus- und einschlüpfen sollen.

In dem hochgelegenen Alpthal Sankt Antönien, wo ein vielstimmiges Echo dem Wanderer antwortet, wie es nirgends schöner in Graubünden gefunden wird, schlummern drei tiefe Seen, der Patener-, der Caffier- und der Caschinnersee. Das Hauptthal durchfließt der Dalfazabach, der, aus mehren Bergwassern entstehend, zwischen Küblis und Dalfaza in die Landquart fällt. Das Thal hat auch mehre Mineralquellen, die von den Bewohnern benutzt werden. Auf den begrasteten Höhen weiden zahlreiche Gemsheerden und besuchen beinahe täglich zwei bekannte Salzlecken. Man macht im Prättigau wie in dem benachbarten Tyrol, in das hier mehre kühne Bergwege führen, und wie in dem Kanton Sankt Gallen eifrige Jagd auf diese Thiere.

In diesem einsamen Hirtenrevier liegt die Gemeinde Sankt Antönien mit etwa 400 Menschen, wie das ganze Thal häufiger als irgend ein Theil des Landes von Lawinen bedroht. In den Jahren 1690 bis 1804 zählte man 34 Personen, welche durch Lawinen hier ihren Tod gefunden. Oft werden Leute, die auf freiem Feld oder selbst in ihren Gebäuden von Lawinen verschüttet worden, erst nach mehren Tagen noch unbeschädigt aus dem Schneeграbe hervorgezogen. Häuser und Ställe sind hier durch einen starken, aus Erde oder Steinen aufgeführten dreieckigen Wall gegen diese Schrecken aller Alpbewohner geschützt, der an der schmalen, dem Berge zugekehrten Seite bis an den Dachgiebel hinaufreicht, dem Lawinenzug eine spitzwinklige Ecke entgegenstellend. An dieser zerstiebt dann die Schneemasse und rollt, geschwächt und zertheilt, zu beiden Seiten des Hauses hinunter, zuweilen springt sie auch theilweise über dasselbe weg.

Dalfaza und Küblis (convallium) heißen die Dörfer, zwischen welchen das oben geschilderte Thal mündet; an der Kirche des Letzteren ist ein heiliger Christoph gemalt, um dessetwillen — so berichtet die Sage — das Dorf im J. 1662 von den kaiserlichen Soldaten geschont ward. Auch hier sieht man die Ruinen alter Schlösser, unter dem Namen Ober-Sans und Unter-Sans bekannt.

Auf einer freundlichen Anhöhe folgt nun das Dorf Saas, 1689 durch einen Bergsturz zum Theil zerstört, gegenüber, jenseits der Landquart Conters, in dessen Kirche sich noch alte Glasmalereien erhalten haben. Dann Mezzaselva (Media sylva) und ihm gegenüber das

Bad Serneus, mit einer in neuerer Zeit eingerichteten Badeanstalt. Die Quelle enthält viel hepatisches Gas und hat zahlreiche Salzkrystalle.

Die Gegend ist durch einen schönen Wasserfall belebt, dessen Anblick Einen mit einem Male überrascht, da er in einem Bergwinkel versteckt, sein Brausen nicht weithin hören läßt. — Jenseits des Schlappinerthales erschließt sich die Landschaft Klosters, der schönste Theil des Prättigaus. Den weiten Thalgrund bedecken reiche grüne Matten, die Landquart schießt in raschem heiteren Laufe durch die gesegneten Gelände. Dichte Tannen umschließen malerisch die ganze Landschaft und über ihren dunkeln Wipfeln steigen die glänzenden Eishöhen hochgewaltig empor.

Den Namen hat die Landschaft wahrscheinlich von einem Prämonstratenserkloster Sankt Jakob, welches vor der Reformation hier stand und viele Güter und Alpen besaß. Der letzte Probst sagte sich anno 1528 von der römischen Kirche los, nahm ein Weib und übergab der Gemeinde alle Güter und Gefälle des Klosters, nachdem er die meisten Urkunden vernichtet hatte. Durch Einmischungen des Hauses Oesterreich wurden die Klosterser indeß gezwungen, dem Kloster Churwalden, dessen Filial Sankt Jakob war, einen Lehenszins zu zahlen, von dem sie sich im Jahre 1612 loskauften.

Die deutsche Sprache herrschte in der Gegend von Klosters schon anno 1550, während in dem übrigen Prättigau noch allenthalben romanisch geredet wurde.

Hinter Klosters ziehen sich von der prächtigen Alp Petenna wilde Thäler bis zu den Eisfeldern hinauf, welche das Thal vom Engadin scheiden, in das verschiedene Bergpfade führen. Die Petannaalp, welche über dem Dörfchen Mombiel oder Mombail, 1804 durch einen Bergsturz größtentheils verschüttet, liegt, ist der Blocksberg des Prättigaus. Hier begehen die Hexen aus dem ganzen Thale alljährlich ihre Walpurgisnacht.

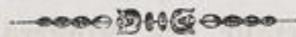
Zwei felsigte Alpenthäler ziehen sich von der patenner Alp hinauf in die Reviere des Selvretastockes; nordöstlich das Sardaster-, südlich das Vereinalthal. Wer in diese Gletscherwelt vordringen will, dem zeigt sich die wilde Majestät der Hochgebirgsnatur vielleicht großartiger, als in irgend einem anderen Theile des schweizerischen Alpenlandes. —

* * *

Rehren wir nun wieder auf die Landstraße zurück, so ist bald die „untere Zollbrücke“ oder Tardisbrücke erreicht, welche unweit

des Einflusses der Landquart, dritthalb Stunden von Chur, über den Rhein geht. Sie ist von einem Medardus Heitzenberger anno 1529 erbaut und hat daher den Namen „Tardisbrücke“ erhalten; nach der großen Ueberschwemmung von 1834 wurde sie neu hergestellt.

Diese Brücke bildet die Grenze zwischen dem Kanton St. Gallen und Graubünden, und wir verlassen daher jetzt die Wiege unseres Rheins, zufrieden, wenn uns gelungen ist, auch nur einige Züge aus dem Bilde dieses weniggekannten reichen und interessanten Landes festzuhalten, in dem wir wohl mit Recht etwas länger verweilten, als dies der Zweck unserer Wanderung bei den übrigen Gegenden gestattet, welche wir nun durchziehen.



Das untere Rheinthal bis zum Bodensee.

I.

Ragaz und Bad Pfäfers. — Der Caminaschlund. — Der Gang zur Quelle. — Sage von der Anna Vögtli.

Aus den Eishallen des Sardonagletschers, im wilden öden Kalfeserthale, das einst von einem Riesengeschlechte bewohnt gewesen, braust die wüthende Tamina herab, um sich bei Ragaz mit dem aus Graubünden kommenden Rheine zu vereinigen. *)

Ragaz, zu dem uns die Landstrasse von dem Rhein abweichend

*) Ueber Fall und Breite des Rheins bei Ragaz haben wir bereits in einem früheren Abschnitt eine tabellarische Uebersicht gegeben. Der Rheinauf in Graubünden vom Marktkreuz beim Oberalpysee, wo der Ursara-Rhein beginnt, bis zum Klächerberg an der Nordgränze des Kantons hat eine Länge von 23½ Wegstunden, deren 3 — jede zu 5000 Meter — ziemlich genau 2 deutsche Meilen ausmachen. Von den Quellenseen auf dem Babus und Luckmanier wie vom Rheinwaldgletscher bis zur Tardisbrücke macht der Rhein einen Fall von 5100 bis 5700 Fuß. Wie groß die Wassermenge sei, deren Zusammenfluß der Rheinstrom stündlich, täglich oder jährlich über die bündnerische Grenze ist von keinem Sterblichen bisher erforscht worden. Der niedrigste Wasserstand fällt in die Monate December und Januar, der höchste in den Mai und Juni